

SOZIALISMUS

WAS IST SOZIALISMUS,
WAS IST KOMMUNISMUS,
UND WIE ERREICHEN WIR IHN?



PERSPEKTIVE SOZIALISMUS

Wo wollen wir hin im revolutionären Kampf?

In den letzten zehn Jahren ist der gesamte Erdball zum Schauplatz einer Welle von Massenprotesten, Streiks und Aufständen geworden, die selbst eine bürgerliche Denkfabrik wie die Friedrich-Ebert-Stiftung mit den Bewegungen von 1848, 1917 oder 1968 verglichen hat.¹ Der globale Klassenkampf hat sich in reichen und armen Ländern entfaltet. Er umfasst Demonstrationen auf der Straße, Blockaden und Besetzungen – gegen soziale Ungerechtigkeit, Krieg, Korruption und für „wirkliche Demokratie“. Gegen G8, G7 und G20, gegen IWF und Weltbank, gegen die EU, gegen weltweite Spardiktate. Er besteht aus Aufständen in Afrika gegen Erhöhungen der Lebensmittel- und Benzinpreise sowie Riots in westlichen Großstädten wie London und Paris. Er schließt Streikkämpfe von ArbeiterInnen u.a. in China, Indien, Brasilien, Südafrika, Iran, der Türkei, Mexiko, den USA sowie in ganz Europa ein. Er umfasst Bewegungen, die korrupte und pro-imperialistische Regierungen zu Fall gebracht haben, wie in Nordafrika oder erst kürzlich in Südkorea. Er beinhaltet die Revolution in Rojava, die zum Leuchtfeuer der Demokratie und Frauenbefreiung in Westasien geworden ist. Er umfasst bewaffnete Kämpfe in Ländern wie Indien und den Philippinen.

¹ „World Protests 2006 – 2013“, Initiative for Policy Dialogue and Friedrich-Ebert-Stiftung New York, September 2013

Der weltweite Klassenkampf – er ist da. Und er wirft objektiv immer drängender die Frage nach der gesellschaftlichen Perspektive auf, nach einem Ausweg aus dem imperialistischen System, das die Lebensverhältnisse für immer mehr Menschen immer unerträglicher macht.

Doch worin besteht diese Perspektive? „Sind wir nicht irgendwo alle KommunistInnen?“. Viele fortschrittliche Menschen, die in den weltweiten Kämpfen aktiv sind, werden sich mehr oder weniger darüber einig sein, dass die Zukunft in der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft liegt. Doch was ist nun eigentlich der Sozialismus, für den wir kämpfen wollen?

Vor 27 Jahren ist mit der **Sowjetunion** der Staat auseinander gefallen, der einst als erster den Sozialismus auf seinem Territorium für verwirklicht erklärt hatte. Ein Jahr zuvor annektierte Westdeutschland die DDR, die sich ebenfalls als „sozialistisch“ bezeichnet hatte. In der Erinnerung vieler Menschen in Ostdeutschland bot die DDR tatsächlich bessere Lebensverhältnisse als die, die sie heute in der BRD vorfinden. Das Lager des „real existierenden Sozialismus“, das einst ein Drittel der Welt ausgemacht hatte, brach zusammen, nachdem sich im dortigen „Sozialismus“ immer deutlicher neue Klassenunter-

schiede aufgetan hatten. Es brach zusammen, nachdem der „Sozialismus“ dort zuvor in unzähligen Publikationen als „überlegen“ und „unbesiegbar“ bezeichnet wurde. Selbiges gilt für Albanien, das seit den 1960er Jahren einen eigenen Weg gegangen war. Warum sind diese Länder untergegangen?

Und können sie heute noch Vorbilder für die neue Gesellschaft sein?

Und wie ist es heute? Unter den Ländern der Welt sind noch Kuba, Nordkorea, Vietnam und China übrig, die das Label des Sozialismus für sich in Anspruch nehmen – wobei das gerade bei der aufstrebenden imperialistischen Weltmacht China so absurd unglaublich ist, dass man selbst unter eisernen Mitgliedern der DKP nur noch wenige findet, die diese Einschätzung teilen. Die Regierung von Venezuela erklärt seit geraumer Zeit, den „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ in ihrem Land aufbauen zu wollen – nach der letzten Wahl aber nun wirklich... Der US-Senator Bernie Sanders bezeichnete sich 2016 im Wahlkampf um die Präsidentschaft als „demokratischer Sozialist“ - eine Wortschöpfung, die in Deutschland auch die Linkspartei und – seit einigen Jahren wieder – die SPD benutzen.

PolitikerInnen wie die oben genannten versuchen den Sozialismus für sich zu kapern, um die Macht im bürgerlichen Staat zu gewinnen. Manche Revisi-onistInnen machen aber auch wirklich jeden bürgerlichen Staat zum Fetisch, wenn er auch nur ein bisschen sozialistische Folklore bietet. Auf der anderen Seite gibt es kämpfende, nach vorne treibende Kräfte in den Bewegungen der Welt, welche die Errichtung sozialistischer Staaten ganz offen ablehnen und die „Welt verändern“ wollen, „ohne die Macht zu übernehmen“ (und das, obwohl sie objektiv genau das Gegenteil tun!): Wie die mexikanischen Zapatisten oder die Teile der kurdischen nationalen Befreiungsbewegung, die sich auf die Ideen Abdullah Öcalans stützen.

Wohin wollen wir also? Die verschiedensten Ideen zum Sozialismus, zu Revolution als gewaltsame Ergreifung der politischen Macht oder „keine Revolution“, zu zentraler Planwirtschaft oder Wirtschaftskommunen, zu historischen Vorbildern oder Negativbeispielen geistern durch die weltweite Bewegung der Unterdrückten. Seit Marx und Engels ist die Frage nach der sozialistischen Perspektive, der Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft und wie wir dorthin kommen aber keine Sache des Wünschens und Glaubens mehr, sondern eine objektive, wissenschaftlich zu klärende Frage. Was sind also die Grundlagen für die Klärung dieser Frage?



Kämpfende Frauen In Albanien

VON DER UTOPIE ZUR WISSENSCHAFT – UND WIEDER ZURÜCK?

„Die Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat, seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, einzelnen wie ganzen Sekten öfters mehr oder weniger unklar als Zukunftsideal vorgeschwebt. Aber sie konnte erst möglich, erst geschichtliche Notwendigkeit werden, als die tatsächlichen Bedingungen ihrer Durchführung vorhanden waren. Sie, wie jeder andre gesellschaftliche Fortschritt, wird ausführbar nicht durch die gewonnene Einsicht, dass das Dasein der Klassen der Gerechtigkeit, der Gleichheit etc. widerspricht, nicht durch den bloßen Willen, diese Klassen abzuschaffen, sondern durch gewisse neue ökonomische Bedingungen.“²

Der moderne Sozialismus erschien in der Geschichte zunächst als Erbe und konsequente Fortführung der Ideale der bürgerlichen Aufklärung, unter deren Banner 1789 die französische Revolution stattfand. Diese beseitigte zwar die Feudalherrschaft in Frankreich, die Klassenwidersprüche blieben jedoch bestehen. Ein neues, kapitalistisches System der Ausbeutung und Unterdrückung entwickelte sich. Als Widerspiegelung dieser Unterdrückung und aus Protest gegen sie entstand der frühe, **utopische Sozialismus**. Dessen wichtigste Vertreter waren die Franzosen Henri de Saint-Simon und Charles Fourier sowie der Engländer Robert Owen.³ Ihr historisches Verdienst bestand darin, die Frage nach der zukünftigen Gesellschaft gegenüber dem sich entwickelnden Kapitalismus aufzuwerfen. Sie haben ein konkretes Bild dieser Gesellschaft entwickelt, wie z.B. die Aufhebung des Gegensatzes zwischen

² Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 224

³ Zum Wirken und den Auffassungen von Saint-Simon, Fourier und Owen siehe: Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 177ff



Robert Owens Vision der Kommune „New Harmony“

Stadt und Land, der Familie, des Privaterwerbs, der Lohnarbeit, die Verkündung der gesellschaftlichen Harmonie und die Verwandlung des Staates in eine bloße Verwaltung der Produktion. Sie erschufen diese Zukunftsgesellschaft jedoch noch auf der Basis allgemein-menschlicher Ideale, einer allgemeinen Vernunft oder der „Natur des Menschen“. Sie waren noch nicht imstande, die Notwendigkeit der neuen Gesellschaft zu zeigen, sie aus den materiellen Verhältnissen des Kapitalismus und seinen inneren Bewegungsgesetzen abzuleiten. Sie konnten noch nicht sehen, welche gesellschaftliche Kraft fähig sein würde, die neue Gesellschaft zu erschaffen – und versuchten stattdessen vergeblich, die Reichen davon zu überzeugen, dass Ausbeutung etwas Schlechtes sei.

Es war **Karl Marx**, der als erster erkannte, dass es die jeweilige Produktionsweise der Menschen ist, die die Grundlage der gesellschaftlichen Verhältnisse bildet und diese bestimmt. Er erkannte auch, dass im Zuge der Entwicklung der Produktivkräfte und der menschlichen Arbeitsteilung verschiedene gesellschaftliche Klassen entstanden sind und dass die Kämpfe dieser Klassen die menschliche Geschichte bestimmt haben. In der Auseinandersetzung mit den frühen, utopischen Sozialisten wies Marx nach, dass es eines bestimmten Reifegrades der menschlichen Produktivkräfte bedarf, um die klassenlose Gesellschaft zu verwirklichen – und einer Klasse, die aufgrund ihrer materiellen Interessen zur Vollstreckerin der gesellschaftlichen Umwälzung dorthin werden konnte. Diese Klasse ist die ArbeiterInnenklasse.

Marx erforschte die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft und legte den Kern des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses dar: Die LohnarbeiterInnen arbeiten nur einen Teil des Arbeitstages für sich selbst, für ihren Lebensunterhalt. Den anderen Teil überarbeiten sie unentgeltlich für das Kapital. Der Mehrwert, der während dieses Teils

des Arbeitstages von der ArbeiterInnenklasse produziert wird, ist die Grundlage für die Akkumulation von Kapital, dafür, dass das Kapital sich ins Unermessliche vermehrt. Ohne Mehrwert kein Kapitalismus: Deshalb waren alle politischen Vorstellungen, die auf die Forderung „gerechter Löhne“ unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion hinausliefen, eine Illusion.

Marx erklärte, warum die kapitalistische Gesellschaft sich notwendigerweise in Form von immer wiederkehrenden Krisen entwickelt und warum mit dem Anwachsen des Kapitals auch die Schwere der Krisen zunehmen muss – warum die bürgerliche Gesellschaft, die – wie im „Kommunistischen Manifest“ beschrieben – „massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen“ hatte als „alle vergangenen Generationen zusammen“, am Ende „dem Hexenmeister gleicht, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor“.4 Die Krisen bringen den Grundwiderspruch dieser Produktionsweise zum Vorschein: Die Produktion ist im Kapitalismus ein gesellschaftlicher Akt geworden; das gesellschaftliche Produkt wird jedoch privat, von den Kapitalisten angeeignet. Hieraus folgen alle Widersprüche, in denen sich der Kapitalismus bewegt:

„A. Scheidung des Produzenten von den Produktionsmitteln. Verurteilung des Arbeiters zu lebenslänglicher Lohnarbeit, Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.

B. Wachsendes Hervortreten und steigende Wirksamkeit der Gesetze, die die Warenproduktion beherrschen. zügelloser Konkurrenzkampf. Widerspruch der gesellschaftlichen Organisation in der einzelnen Fabrik und der gesellschaftlichen Anarchie in der Gesamtproduktion.

C. Einerseits Vervollkommnung der Maschinerie, durch die Konkurrenz zum Zwangsgebot für jeden einzelnen Fabrikanten gemacht und gleichbedeutend mit stets steigender Außerdienstsetzung von Arbeitern: industrielle Reservearmee. Andererseits schrankenlose Ausdehnung der Produktion, ebenfalls Zwangsgesetz der Konkurrenz für jeden Fabrikanten. Von beiden Seiten unerhörte Entwicklung der Produktivkräfte, Überschuss des Angebots über die Nachfrage, Überproduktion, Überfüllung der Märkte, zehnjährige Krisen, fehlerhafter Kreislauf: Überfluss hier, von Produktionsmitteln und Produkten – Überfluß dort, von Arbeitern ohne Beschäftigung und ohne Existenzmittel; aber diese beiden Hebel der Produktion und gesellschaftlichen Wohlstands

4 Vgl. Marx, Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei“, MEW 4, S. 491

Exkurs: Ist der Mensch von Natur aus egoistisch?

Ein häufiges Argument gegen den Kommunismus lautet: „Eine schöne Idee, wenn es funktionieren würde, aber die klassenlose Gesellschaft widerspricht nun einmal der Natur des Menschen.“ Der Mensch sei von Natur aus egoistisch und darauf aus, sich zu bereichern, und sei es auf Kosten anderer. Was ist von dieser Argumentation zu halten?

Die Vorstellung, dass es eine abstrakte, unveränderliche menschliche Natur gäbe, ist philosophisch dem Idealismus zuzuordnen. Sie blendet die geschichtliche Entwicklung aus, die in Wahrheit Menschen mit sehr unterschiedlichen Wesen hervorgebracht hat. In der Auseinandersetzung mit Philosophen wie Ludwig Feuerbach, die von einem abstrakten menschlichen Wesen ausgingen, entwickelten Marx und Engels die materialistische Auffassung vom Menschen: „(...) die ganze Geschichte (ist) nur eine fortgesetzte Umwandlung der menschlichen Natur (...).“¹ Die menschliche Natur ist nicht das mechanische Ergebnis der biologischen Merkmale des Menschen, seiner Gene oder „Triebe“, wie es manche bürgerlichen Psychologen wie z.B. Sigmund Freud behauptet haben. Sie kann überhaupt nicht anhand des einzelnen, isolierten Menschen begriffen werden, sondern wurzelt im gesellschaftlichen Zusammenwirken der Menschen miteinander, in der Summe der Beziehungen, welche die Menschen im gesellschaftlichen Leben zueinander eingehen. Diese Gesamtheit aller Beziehungen aller Individuen einer Gesellschaft bezeichnet man auch als das „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“. Dieses ist nichts Statisches, Unveränderliches, sondern hat sich im Laufe der Geschichte ständig verändert, womit auch die Natur des Menschen ständigen Veränderungen unterworfen war: „... wenn die menschliche Natur unveränderlich ist, so kann sie den höchst veränderlichen Gang der Geschichte nicht erklären; wenn sie sich aber verändert, so werden offenbar ihre Veränderungen selbst durch die historische Bewegung bedingt. Heute muß als letzte und allgemeinste Ursache der geschichtlichen Bewegung der Menschheit die Entwicklung der Produktivkräfte anerkannt werden, durch die die aufeinanderfolgenden Veränderungen in den gesellschaftlichen Bedingungen der Menschen bedingt werden. Neben dieser allgemeinen Ursache wirken besondere Ursachen, d.h. die geschichtliche Situation, in der sich die Entwicklung der Produktivkräfte bei dem gegebenen Volk

vollzieht und die selbst in letzter Instanz durch die Entwicklung dieser selben Kräfte bei den anderen Völkern, d.h. durch diese selbe allgemeine Ursache erzeugt ist.“²

Die Basis des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse sind die Beziehungen, welche die Menschen im Zuge der Produktion eingehen – also im Zuge der Erzeugung aller Güter, die sie zum Bestreiten ihres Lebens benötigen. Der Charakter dieser Produktionsverhältnisse ist wiederum bestimmt durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte.

Wie sich auf Basis der Veränderung in den Produktionsverhältnissen die Gesamtheit der menschlichen Beziehungen und damit auch die menschliche Natur verändert hat, zeigen einige Beispiele:

1. Es hat nicht immer gesellschaftliche Klassen und Ausbeutung gegeben. Auf der Stufe der Urgesellschaft war der Stand der Produktivkräfte noch so niedrig, dass es unmöglich war, dass sich ein Teil der Gesellschaft die Arbeitsprodukte anderer aneignete. Es gab kein Mehrprodukt. Die Zusammenarbeit aller Menschen eines Gemeinwesens (z.B. eines Stammes) war überlebensnotwendig.

2. In diesen Verhältnissen waren auch Mann und Frau noch sozial gleichgestellt. Erst als sich mit der Entwicklung der Produktivkräfte eine gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen einstellte, kamen auch die sozialen Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf: Zunächst, als Frauen den Ackerbau als verlässlichere Nahrungsquelle entwickelten und betrieben, in Form des Matriarchats. Später, als die landwirtschaftliche Arbeit mit der Entwicklung der Technik auf den Mann überging (der nicht schwanger wurde), in Form des Patriarchats.

3. Mit der Entstehung des Mehrprodukts entwickelten sich schließlich Klassen und damit Ausbeutungsverhältnisse zwischen den Menschen, zunächst in Form der Sklaverei, später des Feudalismus und dann des Kapitalismus. Keine dieser Gesellschaften entstand deshalb, weil die Menschen sich bewusst dafür entschieden hätten, oder weil die menschlichen Gene es erforderlich gemacht hätten, sondern als objektive Notwendigkeit aufgrund des jeweiligen Standes der Produktivkräfte. Auf jeder dieser gesellschaftlichen Entwicklungsstufen war es jedoch die vorherrschende Meinung, dass die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse naturgegeben oder „gottgewollt“ seien, dass sie der menschlichen Natur entsprächen. Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein.

So ist es auch heute: Der Kapitalismus wird in der herrschenden bürgerlichen Ideologie als ideale Gesellschaft für den Menschen aufgefasst, der von Natur aus egoistisch sei – dabei sind es umgekehrt die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die den Egoismus gerade hervorbringen und befördern.

Mit dem Sturz des Kapitalismus und der Aufhebung aller Klassenverhältnisse zwischen den Menschen wird auch das menschliche Wesen erneut eine Umwälzung erfahren. Dabei wird es immer, auch im Kommunismus, das Ergebnis der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse sein. Im Unterschied zu früheren Gesellschaften werden die gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem Weg zum Kommunismus jedoch in zunehmendem Maße bewusst von den Menschen eingerichtet werden. Dies können die Menschen jedoch nicht als voneinander abgesonderte Individuen, sondern nur als Gesellschaft, als Kollektiv, vollbringen. ■

1 Marx, Das Elend der Philosophie“, MEW 4, S. 160

2 Plechanow, „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“, Verlag Neuer Weg 1945, S.40

SOZIALISMUS HEUTE

können nicht zusammentreten, weil die kapitalistische Form der Produktion den Produktivkräften verbietet, zu wirken, den Produkten, zu zirkulieren, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital verwandelt: was gerade ihr eigener Überfluss verhindert. Der Widerspruch hat sich gesteigert zum Widersinn: Die Produktionsweise rebellierte gegen die Austauschform. Die Bourgeoisie ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernhin zu leiten.

D. Teilweise Anerkennung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, den Kapitalisten selbst aufgenötigt. Aneignung der großen Produktions- und Verkehrsorganismen, erst durch Aktiengesellschaften, später durch Trusts, sodann durch den Staat. Die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse; alle ihre gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt erfüllt durch besoldete Angestellte.“⁵

Indem er sich in diesen Widersprüchen bewegt, schafft der Kapitalismus die Voraussetzungen seines eigenen Untergangs und mit der **ArbeiterInnenklasse** die gesellschaftliche Kraft, die ihn herbeiführt. Der Grundwiderspruch des Kapitalismus macht die proletarische Revolution notwendig, welche die Aufgabe hat, den Widerspruch aufzulösen: Die ArbeiterInnenklasse ergreift die Macht und nutzt diese Macht, um die gesellschaftlichen Produktionsmittel, die der Kontrolle der Bourgeoisie entglitten sind, in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln. Damit befreit sie die Produktionsmittel von ihrer bisherigen Eigenschaft, Kapital, das heißt sich selbst durch Ausbeutung verwertender Wert, zu sein und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Es ist nun möglich, die gesellschaftliche Produktion nach einem vorherbestimmten Plan durchzuführen. Mit der planmäßigen, bewussten Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion wird die Existenz unterschiedlicher Gesellschaftsklassen überflüssig. Und in dem Maß, wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, hört auch die Notwendigkeit des Staates auf: „Die Menschen, endlich Herren ihrer eignen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – frei.“⁶

In diesem Sinne wird die Errichtung des Sozialismus zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, ist sie nicht mehr nur der utopische Traum derjenigen, die vom Endergebnis der bürgerlichen Revolutionen enttäuscht sind.

Dies gilt heute mehr denn je: Zur Zeit von Marx hatte sich der Kapitalismus erst in wenigen Ländern entwickelt. Bis heute jedoch hat er sich über den gesamten Globus verbreitet. Das Kapital ist in alle Bereiche des menschlichen Lebens eingedrungen und hat die vorkapitalistischen, feudalen und patriarchalen Verhältnisse in den verschiedensten Ländern verdrängt oder sich untertan gemacht. Die Produktion ist heute so sehr ein gesellschaftlicher Akt wie nie zuvor, reißt objektiv die Grenzen zwischen Nationalstaaten ein. Der Boden einer einheitlichen Weltgesellschaft wird vorbereitet, wenn Autos, Computer, Maschinen in internationalen Produktionsketten produziert werden. Gleichzeitig tritt der Grundwiderspruch des Kapitalismus heute so scharf hervor wie noch nie, wenn der Mehrwert aus der High-Tech-Fertigung von Elektroautos am Ende beim selben Monopolunternehmen landet wie der aus der Handarbeits-Produktion von Einzelteilen in den Hinterhöfen moderner Großstadt-Slums.

Der Grundwiderspruch des Kapitalismus tritt ferner in weltweiten Krisen hervor wie zuletzt 2007/2008. Er tritt hervor in der globalen Rebellion der ArbeiterInnenklasse gegen die Krisen, das Kapital und die Regierungen des kapitalistischen Weltsystems.

Die Notwendigkeit des Sozialismus muss heute umso mehr betont und in die weltweiten Klassenkämpfe getragen werden, als immer wieder ideologische Strömungen auftauchen, die den Sozialismus zur Utopie zurück entwickeln, seinen Zusammenhang mit den inneren Bewegungsgesetzen des Kapitalismus abstreiten wollen. Solche Positionen hatten z.B. in der 1968er Bewegung international Konjunktur: Herbert Marcuse, ein Soziologe und einflussreicher Vordenker der „Neuen Linken“, der mitunter auch als „Neomarxist“ bezeichnet wurde, machte z.B. keinen Hehl daraus, dass er den Sozialismus in



Moderne Autofabrik

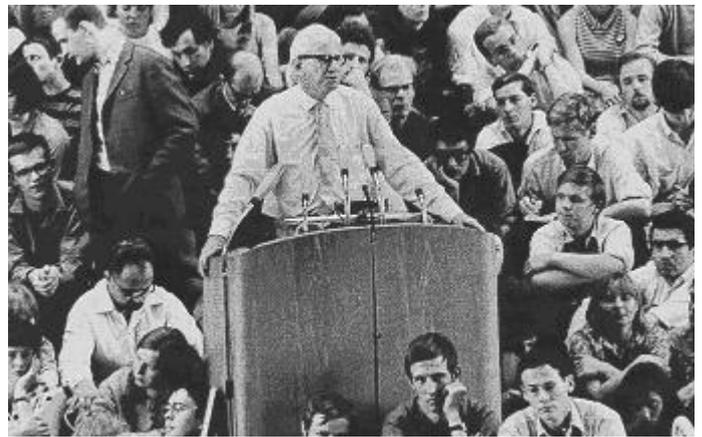
⁵ Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 227f

⁶ Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 228

Wahrheit in seine vormarxistische Form zurück entwickeln wollte. Bei einer Diskussionsveranstaltung an der Freien Universität in West-Berlin 1967 gab er zum besten: „Wir müssen wenigstens die Idee eines Weges zum Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie und nicht, wie Engels noch glaubte, von der Utopie zur Wissenschaft ins Auge fassen“.⁷ Seine „Utopie“ war am Ende eine recht wirre Zusammensetzung aus marxistischen Ideen und Freud'scher Psychoanalyse,⁸ bei der letztlich die sexuelle Befreiung des Menschen im Zentrum stand – was damals bei Teilen der Studentenbewegung ganz gut ankam.

In eine ähnliche Richtung gehen die Ansätze des **Postmodernismus**, **Poststrukturalismus** und **Postoperaismus**, zu deren Vertretern die Philosophen Foucault, Deleuze, Guattari, Althusser u.a. gehören. Eine tiefer gehende philosophische Einführung in diese Strömungen muss an dieser Stelle unterbleiben. Gemeinsamer ideologischer Nenner ist jedoch ebenfalls, Elemente von Marx herauszugreifen und mit vormarxistischen philosophischen Systemen zu vermengen.⁹ Das bekannteste philosophisch-politische Werk aus dieser Ecke ist „Empire“ von Michael Hardt und Antonio Negri, das – in zwei Sätzen grob zusammengefasst – den Imperialismus als Stadium des Kapitalismus für überwunden erklärt, welches durch das recht nebulöse „Empire“ abgelöst worden sei. Revolutionäres Subjekt sei nicht mehr die ArbeiterInnenklasse, sondern die deutlich weniger greifbare „Multitude“ („Vielheit“).¹⁰ Diese Leute meinen auch, dass Angela Merkel das Finanzkapital einschränkt und Barack Obama ein fortschrittlicher, fast revolutionärer Politiker war.¹¹

Man könnte geneigt sein, diese Theorien als akademische Schrullen abzutun – hätten sie nicht gerade Einfluss auf Bewegungen, die reale Kämpfe führen. Das gilt im Falle des Postmodernismus und Postoperaismus aber nicht nur für die „Anti-Globalisierungs“-Kämpfe der 2000er Jahre, sondern auch für den kurdischen nationalen Befreiungskampf und die Rojava-Revolution. Abdullah Öcalan, der inhaftierte Führer der PKK, hat sein politisches Konzept des **„demokratischen Konföderalismus“** neben verschiedenen anarchistischen Theorien auf den Postmodernismus gegründet. Wie die Organisation „Young Struggle“ in ihrer Broschüre „Selbstverwaltung Föderation Rojava“ im Detail aufzeigt, ersetzt Öcalan auf der Grundlage des Postmodernismus die



Herbert Marcuse redet vor StudentInnen (1968)

marxistischen Erkenntnisse über den Klassenkampf und die Rolle der Produktivkräfte durch eine idealistische und ahistorische Lehre von zwei ewig miteinander im Kampf liegenden Gesellschaften: „Die theoretische Grundlage des demokratischen Konföderalismus ist die Teilung der Gesellschaft in zwei Hauptkategorien: in die hegemoniale-staatliche und in die politisch-moralisch-zivile oder natürliche. Das heißt, dass diese beiden Gesellschaften nebeneinander existieren und einen ständigen Kampf gegeneinander führen...“¹² Der Kampf dieser beiden klassenübergreifenden Gesellschaften sei jedoch die wahre Triebkraft der menschlichen Entwicklung. Wann die natürliche Gesellschaft sich letztlich gegen die hegemonial-staatliche durchsetzt, folgt in der Konsequenz nicht einer Notwendigkeit, sondern ist dem Zufall überlassen. Womit wir – abgesehen von vielen anderen Fehlern in Öcalans Ideengebäude – zurück bei den utopischen Sozialisten angekommen sind ...

Das Auftauchen von Strömungen wie der Neuen Linken oder dem Postmodernismus wurde in der Geschichte immer wieder dadurch begünstigt, dass sich in der kommunistischen Bewegung selbst in Theorie und Praxis Abweichungen von den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus durchgesetzt haben. Das Einschwenken der italienischen kommunistischen Partei nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen parlamentarischen Kurs und die Verteidigung der bürgerlich-demokratischen Republik hat z.B. den Boden dafür bereitet, dass ab den 1960er Jahren mit dem **Operaismus**¹³ eine ganze neue politische Strömung, zunächst in Italien, dann in anderen Ländern entstanden ist, die politisch zwischen Marxismus und Anarchismus anzusiedeln ist. Eine weltweit besonders verheerende Rolle spielte das offene **Einschwenken der KPdSU auf eine revisionis-**

7 Marcuse, „Das Ende der Utopie“, Verlag v. Maikowski, S. 12

8 Vgl. Marcuse, „Triebstruktur und Gesellschaft“, Suhrkamp 1967

9 Vgl. u.a. das Kapitel „Diaspora & Transformation“ in: Birkner, Foltin, „(Post-)Operaismus“, theorie.org“, S. 52ff

10 Birkner, Foltin, „(Post-)Operaismus“, theorie.org“, S. 95ff

11 Vgl.: <http://www.fr.de/kultur/interview-mit-toni-negri-barack-obama-hat-etwas-verstanden-a-1064687>

12 „Selbstverwaltung Föderation Rojava – Eine kritische Auseinandersetzung mit dem demokratischen Kommunismus Öcalans und wie sich Sozialisten positionieren müssen“, S. 3

13 Vgl. Birkner, Foltin, „(Post-)Operaismus“, theorie.org“, S. 12 ff

tische Linie bei ihrem XX. Parteitag 1956, welche die vollständige Unterhöhnung der sozialistischen Grundlagen der Gesellschaft und die Restauration des Kapitalismus dort eingeleitet hat. Eine Kernthese des XX. Parteitags war die Möglichkeit des „friedlichen Übergangs zum Sozialismus“, die für alle Welt gepredigt wurde.

Wie kann die ArbeiterInnenklasse aber tatsächlich dahin gelangen, die Macht zu ergreifen und wie muss sie ihre Macht organisieren, um der geschichtlichen Notwendigkeit zur Durchsetzung zu verhelfen, die gesellschaftlichen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln und die Grundlage für die Existenz von Klassen zu beseitigen?

WIE KOMMT DIE ARBEITERINNENKLASSE AN DIE MACHT UND WIE BEHÄLT SIE DIESE?

Der imperialistische Staat und seine Machtorgane müssen in der sozialistischen Revolution von der ArbeiterInnenklasse zerschlagen werden: Und zwar von Regierung, Ministerien und Parlament über die Repressionsorgane (Polizei, Armee, Justizwesen, Geheimdienste) bis hin zu zahlreichen Organen, die der Integration von Kräften des politischen Widerstands ins bürgerliche System dienen (z.B. bürgerliche Parteien, Gewerkschaften, NGOs). Dass dies notwendig ist und warum dies nur in einer gewaltsamen Revolution geschehen kann, die mit Sicherheit nicht bloß in der romantisierenden Form eines eintägigen Aufstands in der Hauptstadt stattfinden wird, dazu haben wir uns in früheren Artikeln ausgiebig geäußert.¹⁴ Dass alle politischen Theorien, die auf einen „friedlichen Übergang“ zum Sozialismus über den parlamentarischen Weg, eine „antimonopolistische Demokratie“ oder ähnliches hinauslaufen, objektiv das bürgerliche Unterdrückungssystem stützen und der Integration in selbiges dienen, braucht hier ebenfalls nicht weiter ausgeführt zu werden. Lediglich zum berühmt-berüchtigten Konzept „Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen“ - Titel eines bekannten Buches des Postoperaisten John Holloway¹⁵ - möchten wir anmerken: Es ist nur eine andere Form der Anpassung ans bürgerliche System, wenn die entscheidende Frage in der Revolution – die Frage der Ergreifung der Macht – philosophisch wegdiskutiert werden soll. Es ist ein besonders bequemes Konzept für Menschen, die von revolutionärer Arbeit Abstand nehmen und dabei die Peinlichkeit vermeiden wollen, sich offen zur

Sozialdemokratie zu bekennen. Fest steht jedenfalls, dass diejenigen kämpfenden Bewegungen, welche die Welt zumindest in ihrer Region tatsächlich verändert haben und dieses Konzept heute in der Theorie vertreten, de facto etwas ganz anderes gemacht haben: Die Zapatisten haben 1994 einen bewaffneten Aufstand gegen den mexikanischen Staat begonnen und in blutigen Kämpfen ein Territorium erobert, in dem sie ein politisches System nach ihren Vorstellungen – und was ist das anderes als ein Staatswesen? – geschaffen haben und das sie bis heute auf ihre Waffen gestützt verteidigen. Und das, obwohl sie gleichzeitig dazu übergegangen sind, das Konzept der langfristigen Koexistenz ihres Staatswesens mit dem mexikanischen Staat zu vertreten. Dasselbe gilt für die kurdische Selbstverwaltung in Rojava: Was hier stattgefunden hat, war eine Machtergreifung und der Aufbau eines neuen Staates – da kann Öcalan schreiben, was er will.

An der **Machtergreifung durch die ArbeiterInnenklasse** führt also kein Weg vorbei. Diese neue Macht benötigt eine organisierte Form, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Das ist – allgemein gesprochen – der Inhalt des berühmten und viel diskutierten Begriffs der „Diktatur des Proletariats“ (wörtlich: Herrschaft der ArbeiterInnenklasse). An dieser Stelle muss es also darum gehen, zu betrachten, was diese Diktatur grundlegend von allen bisherigen Staaten unterscheidet.

Jeder Staat ist erstens ein Macht- und Zwangsapparat einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen. Er ist also eine bestimmte Form der Diktatur einer Klasse über eine oder mehrere andere. Alle bisherigen Staaten waren die Diktatur einer kleinen Klasse von Ausbeutern, der Minderheit der Bevölkerung über die große Mehrheit. Die Diktatur des Proletariats ist hingegen die Herrschaft der Mehrheit der Bevölkerung über die Minderheit der ihrer Macht beraubten, aber noch nicht verschwundenen Ausbeuter.



Zapatisten vor einer ihrer Flaggen

14 Vgl. „100 Jahre revolutionäre Strategie“, Kommunismus 10, S. 20 ff

15 Zu den Arbeiten John Holloways vgl. Birkner, Foltin, „(Post-)Operatismus“, theorie.org“, S. 108 ff



Alle bisherigen Staaten zielten zweitens darauf ab, eine bestimmte Form der Ausbeutung der werktätigen Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Die Diktatur des Proletariats zielt – gemäß der obigen Bestimmung der Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft – darauf ab, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überhaupt zu beseitigen, die Teilung der Gesellschaft in Klassen aufzuheben und die klassenlose Gesellschaft, den **Kommunismus** zu verwirklichen, in der auch der Staat überflüssig wird.

Daraus folgt: Jede Klasse, die bisher die Macht eroberte, konnte mehr oder weniger große Teile des alten **Staatsapparates** einfach übernehmen und für ihre Zwecke, zur Festigung und Sicherung ihrer Herrschaft, benutzen. Die ArbeiterInnenklasse kann das jedoch nicht! Sie muss nicht die Mehrheit der Bevölkerung niederhalten, sondern diese Mehrheit gerade zur Organisation des öffentlichen Lebens heranziehen. Sie braucht kein System von Staatsfunktionen, die sich im wesentlichen selbst kontrollieren und auf Kosten der Bevölkerung bereichern. Sie hat keinen Bedarf an einem ausufernden bürokratischen Verwaltungsapparat oder Repressionsorganen, welche die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen. Sie muss unter Einbeziehung der Massen der Bevölkerung die alten Ausbeuterklassen niederhalten und die Revolution gegen ihre Feinde im Inneren und Äußeren verteidigen. Sie muss sich bewaffnen, benötigt aber keinen von der Mehrheit der Bevölkerung getrennten und abgehobenen militärischen Kastenwesen wie in den imperialistischen Staaten. Es ist daher unmöglich, wie schon Marx und Engels als Lehre aus der Pariser Kommune feststellten, dass „die Arbeiterklasse ... die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann.“¹⁶

Die **Pariser Kommune**, die im Jahr 1871 von den Pariser ArbeiterInnen errichtet und 70 Tage lang verteidigt wurde, bis die Konterrevolution sie blutig niederschlug, war das erste historische Beispiel für die Diktatur des Proletariats. „Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren verantwortlich und jederzeit absetzbar. Ihre Mehrzahl bestand selbstredend aus Arbeitern oder anerkannten Vertretern der Arbeiterklasse ...“¹⁷ Als arbeitende Körperschaft, die zugleich gesetzgebend und vollziehend war, hob die Kommune die bürgerliche Gewaltenteilung und damit den Parlamentarismus auf: „Statt einmal in drei oder sechs Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- und zertreten soll, sollte das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volk dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem andern Arbeitgeber dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen.“¹⁸

Diese neue Form der Staatsmacht und die Maßnahmen, welche die Pariser ArbeiterInnen ergriffen haben, um ihre Diktatur zu organisieren und zu sichern, bilden bis heute die Grundlage für die marxistische Auffassung vom **sozialistischen Staatswesen** und für das revolutionäre Programm der KommunistInnen. Zu diesen Maßnahmen gehörten:

- die Beseitigung des stehenden Heeres und seine Ersetzung durch das bewaffnete Volk
- die Verwandlung der Polizei in das verantwortliche und jederzeit absetzbare Werkzeug der Kommune

und Revolution“, LW 25, S. 427

17 Marx, „Bürgerkrieg in Frankreich“, zitiert nach: Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 431

18 Marx, „Bürgerkrieg in Frankreich“, zitiert nach: Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 435

16 Marx, „Bürgerkrieg in Frankreich“, zitiert nach: Lenin, „Staat

- dasselbe galt für die Beamten aller Verwaltungszweige
- die Beseitigung der Repräsentationsgelder aller Art, aller finanziellen Privilegien der Beamten und Reduzierung der Gehälter aller Amtspersonen im Staat auf das Niveau des Arbeiterlohnes.
- Einführung der Wählbarkeit, Rechenschaftspflicht und jederzeitigen Absetzbarkeit von Richtern

Dieser Maßnahmenkatalog in seiner Gesamtheit bedeutete weitaus mehr, als den bürgerlichen Staat mit anderen Leuten und verändert durch ein paar Reformen neu aufzubauen: „Die zerschlagene Staatsmaschinerie wurde also von der Kommune scheinbar ‚nur‘ durch eine vollständigeren Demokratie ersetzt: Beseitigung des stehenden Heeres, vollkommene Wählbarkeit und Absetzbarkeit aller Amtspersonen. In Wirklichkeit bedeutet dieses ‚nur‘, dass im riesigen Ausmaß die einen Institutionen durch Institutionen prinzipiell anderer Art ersetzt wurden. Hier ist gerade einer der Fälle des ‚Umschlagens von Quantität in Qualität‘ wahrzunehmen: Die mit dieser denkbar größten Vollständigkeit und Folgerichtigkeit durchgeführte Demokratie verwandelt sich aus der bürgerlichen Demokratie in die proletarische, aus dem Staat (= einer besonderen Gewalt zur Unterdrückung einer bestimmten Klasse) in etwas, was eigentlich kein Staat mehr ist.“¹⁹

Jede sozialistische Revolution ist ein dynamischer und widersprüchlicher Prozess. Von der Errichtung der Diktatur des Proletariats bis zum endgültigen Absterben des Staates wird die ArbeiterInnenklasse an der Macht gegen die Versuche der gestürzten Kapitalistenklasse kämpfen müssen, ihre Macht wiederzuerlangen. Wie die Geschichte aller bisherigen sozialistischen Revolutionen gezeigt hat, schließt dies den ständigen Kampf gegen die Aggressionen der Imperialisten von außen ebenso ein wie die Niederschlagung aller Angriffe von innen. Die ArbeiterInnenklasse an der Macht wird Wirtschaftskriege, geheimdienstliche Wühl­tätigkeit, Sabotage, Terrorismus und kriegerische Überfälle abwehren und dabei gleichzeitig die Revolution vorantreiben müssen – eine schwierige Aufgabe! Sie wird ebenso gegen alle Tendenzen der Wiederentstehung von Ausbeutungsverhältnissen im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft kämpfen müssen. Jede sozialistische Revolution wird je nach Land und Situation spezifische Besonderheiten ihrer Entwicklung aufweisen. Man würde die Lehren aus der Pariser Kommune missverstehen, wenn man sich den neu geschaffenen Staat also als etwas Statisches, Unveränderliches vorstellt,

als eine Art Liste von Maßnahmen, die man nur einmal einführen und dann „abhaken“ müsste. Das Wesentliche an der sozialistischen Revolution und an der Diktatur des Proletariats ist, dass sie sich in Richtung der klassenlosen Gesellschaft und der bewussten Organisation des gesellschaftlichen Lebens durch die ProduzentInnen der materiellen Reichtümer weiterentwickelt. Der Maßstab dafür, inwieweit die ArbeiterInnenklasse tatsächlich an der Macht ist, inwieweit die Diktatur des Proletariats besteht, ist also, inwieweit der oben von Lenin beschriebene Prozess des „Umschlagens von Quantität in Qualität“ voranschreitet, inwieweit der Staat seinen bisherigen Charakter als Unterdrückungsapparat verliert und damit immer mehr abstirbt.

Dieser Prozess des Absterbens ist jedoch keine rein politische Aufgabe, sondern auf das Engste mit der ökonomischen Umgestaltung der Gesellschaft verknüpft. Die Aufgabe der Diktatur des Proletariats ist die Errichtung des Sozialismus. Ohne sozialistische Umgestaltung kann es keine Diktatur des Proletariats geben.

Wie sieht diese sozialistische Umgestaltung aber in den Grundzügen aus?

WIE MACHT MAN EINE GESELLSCHAFT KLASSENLOS?

Genau wie die ArbeiterInnenklasse in der Revolution keinen Staatsapparat vorfindet, den sie einfach übernehmen kann, findet sie keine **sozialistischen Produktionsverhältnisse** vor, sondern muss diese neu aufbauen. Der Kapitalismus hat zwar die gesellschaftliche Produktion geschaffen und mit der Entwicklung zum Monopol, der Konzentration ungeheurer ökonomischer Macht bei den Banken sowie der Verschmelzung von Monopolen und Staat gewisse Elemente gesellschaftlicher Planung. Diese gründen jedoch auf dem Kapitalverhältnis, der Ausbeutung von Lohnarbeit. Die grundlegende Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung ist aber die Abschaffung des Lohnarbeitsverhältnisses und die Verwandlung des Kapitals in gesellschaftliches Eigentum, in Eigentum der unmittelbaren ProduzentInnen.

Der erste Schritt zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist ihre **Verwandlung in staatliches Eigentum** unter der Diktatur des Proletariats. Letzteres ist die notwendige Bedingung für den Prozess der Vergesellschaftung, da eine Verstaatlichung von Unternehmen ohne ein Zerschneiden des bürgerlichen Staates, des Machtzentrums der Bourgeoisie, nichts weiter wäre als eine Veränderung des Eigentümers, ein juristischer Formwechsel bei Beibehaltung des

¹⁹ Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 432

kapitalistischen Charakters des Unternehmens. Derartige Verstaatlichungen sind aber in kapitalistischen Ländern schon lange mal mehr, mal weniger an der Tagesordnung. Staatliche und private Monopole sind im Kapitalismus auf das engste miteinander verwoben. Und Regierungen mit sozialistischer Zielsetzung, die in der Geschichte diesen Weg gegangen sind, haben sich früher oder später alle den kapitalistischen „Sachzwängen“ angepasst oder sind blutig gestürzt worden wie die Allende-Regierung in Chile 1973.

Die Verstaatlichung durch den proletarischen Staat ist etwas gänzlich anderes, weil in diesem die Bourgeoisie von der Macht verdrängt ist, die Macht bei der ArbeiterInnenklasse liegt. Mit den Produktionsmitteln in ihrer Hand kann die ArbeiterInnenklasse beginnen, die Wirtschaft nach einem zentralen Plan zu entwickeln, der auf die Abschaffung der Klassenverhältnisse abzielt.

Neben der Verstaatlichung der Banken, aller Finanz- und Versicherungsunternehmen, der Industrie, des Verkehrswesens, der Kommunikationsmittel und weiterer Schlüsselsektoren der Wirtschaft können je nach Land, Klassenverhältnissen und Situation in bestimmten Wirtschaftsbereichen **Kollektivierungen** als Übergangsform der Vergesellschaftung durchgeführt werden, z.B. in der Landwirtschaft. Kollektivwirtschaftliche Unternehmen sind nicht staatliches Eigentum, sondern das gemeinschaftliche Eigentum ihrer Mitglieder. In der Sowjetunion z.B., in der der größte Teil der Bevölkerung aus Bauern bestand, war nach der Kollektivierung der Landwirtschaft dieser Wirtschaftsbereich mehrheitlich in sogenannten Kolchosen organisiert, die Kollektivbetriebe waren. Der Grund und Boden blieb dabei Eigentum des Staates und war den Kolchosen zur Nutzung überlassen. Dasselbe galt für landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren.

Man kann sich die Frage stellen, warum überhaupt Verstaatlichungen unter der Diktatur des Proletariats einer Organisation der Wirtschaft in Form von Kollektivbetrieben vorzuziehen sind? Warum gibt man nicht auch z.B. die Industriebetriebe einfach in die Hände der ArbeiterInnen, die dort bisher tätig waren? Dies lässt sich verstehen, wenn man die zentralen Aufgaben der sozialistischen Umwälzung zugrunde legt, die wir oben betrachtet haben. Die ArbeiterInnenklasse hat die historische Aufgabe, den Grundwiderspruch des Kapitalismus zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung



Werbung für die Planwirtschaft in der Sowjetunion

aufzulösen und auf dieser Grundlage alle Klassenverhältnisse aufzuheben. Es liegt auf der Hand, dass bei einer reinen Übergabe aller Wirtschaftsbetriebe an die Beschäftigten ohne zentralen Plan der kapitalistische Grundwiderspruch nicht aufgehoben werden könnte. Die Anarchie in der Produktion, die Produktion für einen unbekanntem Markt würde weitergehen. Die Betriebe würden zwar formal und gegebenenfalls sogar real ihren Beschäftigten gehören, jedoch denselben Konkurrenzzwängen wie zuvor unterliegen. Die ArbeiterInnen als Eigentümer „ihres“ Betriebs wären dazu gezwungen, die Mehrwertproduktion zu steigern und damit den unbezahlten Teil des Arbeitstages zu verlängern. Über kurz oder lang würde sich der gesellschaftliche Reichtum bei den stärksten Unternehmen sammeln, während andere pleite gehen. Der Prozess der Konzentration und Zentralisation würde einsetzen und die Scheidung der Gesellschaft in eine besitzende und eine nicht-besitzende Klasse von neuem losgehen. Ein historisches Beispiel für ein – den Namen nach - „sozialistisches“ Land, das diesen Entwicklungsweg gegangen ist (und zwar mit den geschilderten Konsequenzen), war Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg.

Exkurs: Die jugoslawische „Selbstverwaltung“

Wir haben im Text die Frage aufgeworfen, warum Verstaatlichungen für die sozialistische Umwälzung der Produktionsverhältnisse überhaupt notwendig sind, warum man die Betriebe nicht einfach in die Hände der ArbeiterInnen gibt, die darin tätig sind. Wir haben argumentiert, dass eine solche Art der Vergesellschaftung niemals die Anarchie in der Produktion beseitigen könnte, die kennzeichnend für den Kapitalismus ist, und dass sie zwangsläufig zur vollen Wiederherstellung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse führen würde. Dass dies nicht ein bloßes Gedankenexperiment ist, zeigt das historische Beispiel des „sozialistischen Aufbaus“ in Jugoslawien. Dort propagierte der „Bund der Kommunisten Jugoslawiens“ unter der Führung Josip Titos etwa ab 1950 einen „Selbstverwaltungssozialismus“: Die Titoisten lehnten das staatliche Eigentum an den Produktionsmitteln als „niedere Form der Vergesellschaftung“ ab und vertraten in ihren Veröffentlichungen die Idee, die Wirtschaftsbetriebe aus den Händen des Staates direkt in die der Arbeiter zu legen.

Wie sah das Wirtschaftssystem aus, das sie auf dieser Grundlage errichteten? Im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern wie der Sowjetunion gab es in Jugoslawien (außer wenigen Ausnahmen) keinen allgemeinen Produktionsplan, den die Staatsbetriebe erfüllen mussten. Sie stellten unabhängig voneinander ihre eigenen Produktionspläne auf. Diese richteten sich nicht nach allgemeinen Vorgaben entsprechend den Bedürfnissen der Gesellschaft, sondern waren letztlich auf die Erzielung von Gewinn ausgelegt. Entsprechend wurden auch die Preise in Jugoslawien nicht staatlich festgelegt, sondern bildeten sich (mit gewissen Einschränkungen) frei auf dem Markt. Die Betriebe tätigten ihre Investitionen in Form freier Kreditgeschäfte mit Banken. Für die Kreditwürdigkeit war wiederum die Wirtschaftlichkeit der Betriebe ausschlaggebend. Sogar Geschäfte mit ausländischen Unternehmen konnten die Betriebe frei, nach eigenem Gutdünken betreiben.

Auf dieser Grundlage zeigten sich in Jugoslawien schon bald die üblichen Erscheinungen der Anarchie in der Produktion: Es kam zu Preisexplosionen, Betriebsschließungen, Krisen, Spekulation, einer wachsenden Auslandsverschuldung, grassierenden Einkommensunterschieden, Arbeitslosigkeit und einer massenhaften Arbeitsmigration in andere Länder (in den 1960er Jahren wanderten z.B. viele jugoslawische ArbeiterInnen in die BRD aus).

Bei näherem Hinsehen erwies sich die „Arbeiterkontrolle“ in Jugoslawien zudem als ein Märchen. Zwar gab es von den Belegschaften gewählte Arbeiterräte, die jedoch nur bestimmte Mitspracherechte bei der Leitung der Geschäfte hatten. Die tatsächliche Macht in den Betrieben lag (ähnlich wie später in anderen vormals sozialistischen Ländern) bei den Direktoren, die wiederum von staatlichen Behörden eingesetzt wurden. Die albanischen Kommunisten stellten

damals in einer Analyse der jugoslawischen Produktionsverhältnisse fest: „Der Weg der Dezentralisierung der Produktionsmittel entsprechend den anarchosyndikalistischen Vorstellungen von der Arbeiter‘selbstverwaltung‘ ist im Kern nichts anderes als eine raffinierte Art, um das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln aufrechtzuerhalten und zu konsolidieren, nur in einer als ‚von Arbeitergruppen verwaltetes Eigentum‘ getarnten Form.“¹ „In der jugoslawischen ‚Selbstverwaltung‘ eignen sich die Funktionäre, die Betriebsdirektoren und das ingenieurtechnische Personal einen großen Teil des Mehrwerts an. Den ‚Löwenanteil‘ erhält die Föderation oder die Republik, um die fetten Gehälter all der Funktionäre des zentralen Apparats (...) zu bezahlen.“²

Der „Selbstverwaltungssozialismus“ war in Wahrheit also bloß ein getarnter Kapitalismus, in dem die Produktionsmittel sich faktisch in den Händen einer herrschenden Klasse befanden, die im wesentlichen aus Staatsbürokraten, Betriebsdirektoren, Militärs und anderen Nutznießern der Arbeit anderer bestand. Noch offensichtlicher wurde der kapitalistische Charakter dieses Wirtschaftssystems, als auch immer mehr ausländisches Kapital nach Jugoslawien strömte: „Tatsächlich sind die sogenannten selbstverwalteten Betriebe, die großen wie die kleinen, gezwungen, auf den ausländischen Investor Rücksicht zu nehmen. Dieser Investor hat seine eigenen Gesetze, die er dem jugoslawischen Staat aufgezwungen hat, er hat seine direkten Vertreter in diesen gemeinsamen Betrieben, er hat seine Vertreter oder seinen Einfluss in der Föderation.“³

Neben dem getarnten Privateigentum war auch das offene Privateigentum in Jugoslawien weit verbreitet und wurde staatlich gefördert. Bürgern wurde das Recht zuerkannt, Betriebe zu gründen und Arbeitskräfte einzustellen: „Das kleine Privateigentum beherrscht die jugoslawische Landwirtschaft vollständig und verfügt über etwa 90 Prozent der Nutzfläche.“⁴

Dass der Kapitalismus sich in Jugoslawien immer ungehemmter entwickelte, war kein Zufall: Der angebliche „Selbstverwaltungssozialismus“ war kein ehrlicher, aber mißglückter Versuch, den Sozialismus aufzubauen, sondern letztlich ein „trojanisches Pferd“, ein Baustein in der Strategie der Imperialisten, um das sozialistische Lager zu unterhöhlen. Tito und die Führungsclique des „Bundes der Kommunisten“ unterhielten schon vor ihrer Machtübernahme enge Beziehungen zu führenden Kreisen in den USA und England. Jugoslawiens „sozialistische Marktwirtschaft“ wurde in den kapitalistischen Ländern als liberale Alternative zum sowjetischen „Stalinismus“ propagiert und fungierte später als Modell für die Wiederherstellung kapitalistischer Verhältnisse auch in der Sowjetunion, den sozialistischen Staaten in Osteuropa sowie Chinas. ■

1 Enver Hoxha, „Die jugoslawische ‚Selbstverwaltung‘ - kapitalistische Theorie und Praxis“, Tirana 1978, S. 25

2 Ebd., S.33

3 Ebd., S. 30 f.

4 Ebd. S. 26

Die zentrale Planung der Wirtschaft ist auf dem **heutigen Niveau der gesellschaftlichen Produktion** nicht nur notwendig, um den kapitalistischen Grundwiderspruch aufzulösen, sondern darüber hinaus auch, um die bisherige Arbeitsteilung in Form der Kettung der ArbeiterInnen an eine einzelne Funktion – und damit z.B. auch die Teilung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit – zu überwinden.

Schon Marx hatte bzgl. der breiten Einführung der Maschinerie in der kapitalistischen Industrieproduktion festgestellt: „Der Maschinenbetrieb hebt die Notwendigkeit auf, die Verteilung der Arbeitergruppen an die verschiedenen Maschinen manufakturmäßig zu befestigen durch fortwährende Aneignung derselben Arbeiter an dieselbe Funktion. Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von der Maschine, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden, ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses ... Die Geschwindigkeit endlich, womit die Arbeit an der Maschine im jugendlichen Alter erlernt wird, beseitigt ebenso die Notwendigkeit, eine besondere Klasse Arbeiter ausschließlich zu Maschinenarbeitern zu erziehen.“²⁰

Dies gilt heute, im Zeitalter der zunehmend automatisierten Industrieproduktion und der Bewerkstelligung von Routinevorgängen durch künstliche Intelligenz auch in den klassischen „Weißkragen“-Berufen umso mehr. Die ständige Umwälzung des Arbeitsprozesses durch technischen Fortschritt macht im Kapitalismus ebenso ständig ArbeiterInnen überflüssig und wirft sie in die Reihen der industriellen Reservearmee. Unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und der Planung der Produktion durch die Gesellschaft würde sie den Wechsel der Arbeiten und die weitestgehende Vielseitigkeit der ArbeiterInnen zur Grundlage der Organisation der Produktion machen. Die Gesellschaft könnte die Verhältnisse so einrichten, dass sich das einzelne Individuum in den unterschiedlichsten Funktionen der Produktion entwickeln kann. Aus heutiger Sicht vielleicht etwas vereinfacht und nicht unpointiert formulierte es Marx in einer frühen Schrift so, dass die kommunistische Gesellschaft es „möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“²¹

Eine Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion in diese Richtung ist ohne eine zentrale Planung

aber schlichtweg unmöglich.

Eine zentral organisierte staatliche Wirtschaft bedeutet keinesfalls, dass alle wirtschaftlichen Fragen nur auf höchster Ebene entschieden werden.²²

Das richtige Zusammenspiel zwischen der zentralstaatlichen Planung der Weiterentwicklung der sozialistischen Wirtschaft und der Freiheit lokaler und regionaler Ebenen und sozialistischer Betriebe zu finden, z.B. auftretende Probleme in der Produktion zu lösen, ist mit Sicherheit keine triviale Aufgabe. Sehr allgemein lässt sich hierzu an dieser Stelle nur sagen, dass der sozialistische Staat und die sozialistische Wirtschaft umso mehr Fortschritte in Richtung der Höherentwicklung der Gesellschaft erzielen werden, je mehr es gelingt, die breite Beteiligung der Mehrheit der Werktätigen an den gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen real zu organisieren.

Letzteres ist auch die – allgemeine – Antwort auf die Problemstellung, dass staatliches Eigentum im Sozialismus kein Idealzustand und Wundermittel ist, sondern sein fortschrittlicher Charakter eben an den **Prozess des Absterbens dieses Staates** gebunden bleibt. Der Staat kann nur in dem Maße absterben, wie die Revolution die oben beschriebene grundlegende Umwälzung der Produktionsverhältnisse vorantreibt. Die Produktionsverhältnisse umfassen weitaus mehr als die bloßen Eigentumsverhältnisse: Der Übergang der Produktionsmittel in Staatseigentum ist auch unter der Diktatur des Proletariats noch keine Umwälzung der Produktionsverhältnisse, sondern nur ihre Voraussetzung. Man kann auch erst dann wirklich davon sprechen, dass die Produktionsmittel der ArbeiterInnenklasse gehören, wenn die ArbeiterInnenklasse zu immer größeren Teilen real über diese verfügt, sie tatsächlich verwaltet – und nicht bloß eine mehr oder weniger feste Schicht aus StaatsdienerInnen, die an einer Parteihochschule studiert haben. Gerät die Revolution hier ins Stocken, droht die Rückentwicklung ihrer Errungenschaften: Wir haben in der Geschichte gesehen, dass Klassenverhältnisse auch unter sozialistischen Verhältnissen neu entstehen können. Eine Quelle hierfür ist gerade die Verselbstständigung öffentlicher Funktionen gegenüber der Gesellschaft,²³ z.B. in Form der Bürokratisierung staatlicher Planungsbehörden, der Verselbstständigung der Funktion der LeiterInnen sozialistischer Betriebe, der Bildung eines neuen mi-

20 Aus: Marx, „Das Kapital“, zitiert nach: Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, MEW 20, S.274

21 Marx, Engels, „Die deutsche Ideologie“, MEW 3, S. 33

22 Vgl. zu dieser Frage auch: „Selbstverwaltung Föderation Rojava – Eine kritische Auseinandersetzung mit dem demokratischen Kommunalismus Öcalans und wie sich Sozialisten positionieren müssen“, S. 18ff

23 Die Verselbstständigung gesellschaftlicher Funktionen war schon historisch, wie Engels im Anti-Dühring ausführt, einer Entwicklungswege zur Klassengesellschaft: Vgl. Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 167 ff

litärischen oder geheimdienstlichen Apparates, der sich von der Mehrheit der Gesellschaft entfernt o.ä..

Schließlich wird im Sozialismus auch die **Verteilung der Arbeitsprodukte** davon geprägt sein, dass es sich erst um eine Übergangsform zur höheren Phase des Kommunismus handelt. Zwar ist der Arbeitslohn im Sozialismus schon nicht mehr der Preis für die Arbeitskraft, ersetzt er nicht nur den Wert der zum Erhalt der ArbeiterInnenklasse notwendigen Güter. Der Übergang zum Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ wird aber erst in dem Maße geschehen können, wie die Gesellschaft als Ganzes die Produktion bewusst plant, diese die stetig wachsenden Bedürfnisse der Menschen vollständig befriedigen kann, die althergebrachte Arbeitsteilung mit der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit der Vergangenheit angehört und das sozialistische Bewusstsein so weit entwickelt ist, dass die Teilnahme an der gesellschaftlichen Arbeit für jede/n zum ersten Lebensbedürfnis geworden ist. Bis dahin wird der Anteil am gesellschaftlichen Reichtum, sozusagen der Topf für individuelle Konsumgüter, der neben einem Topf für die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Produktion sowie einem Topf für „gesellschaftliche Konsumtion“ (öffentliche Aufgaben, Kultur, Gesundheitswesen usw.) bestehen wird, an die Mitglieder der Gesellschaft nach ihrem Anteil an der gesellschaftlichen Arbeit ausgegeben: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Leistungen.“

Die grundlegenden ökonomischen Aufgaben der sozialistischen Revolution sind damit dargelegt. Die Revolution beschränkt sich aber keinesfalls auf reine Ökonomie! Ein besonders krasses, einseitiges Verständnis des Sozialismus in diese Richtung wäre z.B. die revisionistische „Theorie der Produktivkräfte“, derzufolge man – grob zusammengefasst – unter dem staatlichen Eigentum an den Produktionsmitteln diese nur noch immer weiter entwickeln müsse, um dann automatisch im Kommunismus zu landen.²⁴

Die Aufgabe der sozialistischen Revolution ist aber – im Gegensatz dazu – die **Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse** auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft. Das bedeutet zuallererst, dass sie nicht nur die kapitalistischen Verhältnisse beseitigen muss, sondern auch die weitaus älteren **patriarchalen Verhältnisse**, die im Kapitalismus alle Lebensbereiche durchdringen, das Bewusstsein der Menschen prägen und auch im Sozialismus noch



Frauenrevolution in Rojava

sehr lange zu den „Muttermalen der alten Gesellschaft“ gehören werden. Die Befreiung der Frau ist nicht nur eines von vielen konkreten Problemen, welche die ArbeiterInnenklasse an der Macht eben lösen muss – neben der Kulturrevolution, gleichen Rechten für MigrantInnen, dem Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus usw. Sie ist vielmehr identisch mit der Vernichtung des ältesten Unterdrückungsverhältnisses der Menschheit überhaupt und steht daher im Zentrum des Kampfes um die Lösung all dieser Fragen, ist eine Kernfrage auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft. Die Beseitigung der patriarchalen Verhältnisse erschöpft sich z.B. noch lange nicht in der wirtschaftlichen und politischen Gleichstellung der Frauen, der Aufhebung des Abtreibungsverbotes und anderen ganz elementaren Programmpunkten der Frauenrevolution. Sie bedeutet vielmehr die umfassende Beseitigung der Herrschaft der Männer in der Praxis des gesamten öffentlichen und privaten Lebens als Teil der Beseitigung aller persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Menschen. Die Etablierung eines grundlegend neuen, sozialistischen Bewusstseins und einer sozialistischen Kultur zwischen den Menschen ist nur in Verbindung mit diesem Kampf denkbar. Die **sozialistische Kulturrevolution** richtet sich also gleichsam gegen die Überreste der kapitalistischen wie der patriarchalen Kultur. Sie muss in allen gesellschaftlichen Bereichen, in den Betrieben, den Räten, den staatlichen Behörden und den Organisationen der ArbeiterInnenklasse unablässig und bewusst geführt werden. Es liegt auf der Hand, dass die ökonomische Umwälzung nicht voranschreiten wird, ohne dass die Revolution auch in diesen Fragen vorankommt.

²⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen Stalins „Über die Fehler des Genossen L.D. Jaroschenko“, in: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“, Stalin Werke 15, Verlag Roter Morgen, S. 349ff

Exkurs: Kulturrevolution und aktive Teilnahme der Massen an der bewussten Leitung der Gesellschaft

Die sozialistische Umwälzung beschränkt sich nicht auf die Verwirklichung ökonomischer und politischer Maßnahmen. Die Beseitigung aller Klassenverhältnisse und das Absterben des Staates sind nicht möglich ohne die Umwälzung aller gesellschaftlichen Beziehungen und des gesellschaftlichen Bewusstseins der Menschen. Es liegt auf der Hand, dass die Menschen zu Beginn der sozialistischen Umwälzung hinsichtlich ihres Bewusstseins, ihres Verhaltens, ihrer Beziehungen noch weitestgehend von der bürgerlichen Gesellschaft geprägt sein werden.

Ein Beispiel ist das Verhältnis zu Arbeit und Eigentum: In der bürgerlichen Gesellschaft sind die ArbeiterInnen erstens gewohnt, dass sie allein für ihren Lebensunterhalt sorgen müssen; zweitens, dass die Steigerung ihrer persönlichen Arbeitsleistung erst einmal nicht ihnen zugute kommt, sondern den kapitalistischen Besitzern der Produktionsmittel. Im besten Fall erhalten sie als Einzelne Zulagen für Mehrarbeit oder besondere Leistungen, die ihnen Vorteile beim individuellen Bestreiten ihres Lebensunterhalts oder des Unterhalts ihrer Familie bringen. Das bürgerliche Prinzip lautet folglich, sich dort anzustrengen, wo es sich individuell, für einen selbst lohnt. Hat der einzelne keinen eigenen Vorteil durch besondere Anstrengungen bei der Arbeit, tut er gut daran, „Dienst nach Vorschrift“ zu machen, sich nicht übermäßig anzustrengen.

Im Sozialismus aber gehören die Produktionsmittel der ArbeiterInnenklasse als Kollektiv und die Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse wird eine bewusste, kollektive Aufgabe. Das bedeutet, dass die ArbeiterInnenklasse als ganze auf die Anstrengungen jeder einzelnen Arbeiterin, jedes einzelnen Arbeiters angewiesen ist. Eine „Dienst-nach-Vorschrift“-Mentalität bei der Arbeit kann im Sozialismus dazu führen, dass geplante Arbeiten nicht fertig werden und die Versorgung aller nicht gewährleistet wird: Dass also das Streben nach individuellen, kurzfristigen Vorteilen (sich einen „faulen Larry machen“) zu Nachteilen für alle führt. Wie können wir uns aber das Streben nach individuellen, kurzfristigen Vorteilen abgewöhnen, dass wir in der bürgerlichen Gesellschaft gelernt und zutiefst verinnerlicht haben?

Durch Aufklärung? Erziehung? Zwang? Belohnungen? Für einzelne? Für alle? Es liegt auf der Hand und ist eine Lehre aus den bisherigen sozialistischen Gesellschaften, dass es hier nicht den einen Königsweg gibt, den einen Maßnahmenkatalog, den man bloß abarbeiten müsste.

Die Revolutionierung des Bewusstseins zur Arbeit und zum gesellschaftlichen Eigentum, die Anpassung des Bewusstseins der Menschen an die neue Stufe der Produktionsverhältnisse ist nur ein Element der sozialistischen Kulturrevolution, die außerordentlich vielfältige Aspekte umfasst.

Sie beinhaltet letztlich alle Schritte, die unternommen werden müssen, um die Kultur aus dem Besitz weniger in den Besitz aller zu verwandeln, das Kultur- und Bildungsniveau der Massen zu heben, um sie aktiv an der bewussten, planmäßigen und organisierten Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen zu lassen.

Eine notwendige Bedingung hierfür ist zweifellos die Organisation eines qualitativ neuen Bildungs- und Kulturwesens, das es allen ArbeiterInnen ermöglicht, sich die Wissenschaft und Kultur auf dem jeweils neuesten Stand umfassend anzueignen, ihnen den Zugang zu Literatur, Theatern, Museen verschafft, sie in die Debatten auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst einbezieht. Aber die Kulturrevolution endet nicht mit besseren Schulen und kostenlosen Theatern. Es braucht auch die Menschen, die dieses Recht aktiv wahrnehmen, sich die Erkenntnisse aneignen und sie nutzen, um sich in die gesellschaftlichen Leitungsaufgaben einzubringen. Letztlich geht es hierbei darum, das historische Monopol kleiner Gruppen von Menschen auf die Leitung des gesellschaftlichen Lebens zu überwinden und erstmals in der Geschichte die Massen selbst dazu zu befähigen. Das bedeutet eben auch, bürgerliche Eigenschaften wie Bequemlichkeit und Passivität zurückzudrängen. Je mehr dies gelingt, desto mehr kann die ganze Gesellschaft in Richtung des Kommunismus voranschreiten. Je mehr dieser Prozess ins Stocken gerät, desto größer wird die Gefahr einer Rückentwicklung der sozialistischen Errungenschaften, des Entstehens neuer Klassenunterschiede und der Wiederherstellung des Kapitalismus. ■



Das eine, einzige Wundermittel, das angewandt werden muss, um den Sozialismus in Richtung der klassenlosen Gesellschaft weiterzuentwickeln, gibt es nicht, was in einem derart komplexen Prozess auch nicht zu erwarten ist. Eine wesentliche Rolle kommt jedoch der **Kommunistischen Partei** zu, die die Aufgabe hat, die Gesamtheit der gesellschaftlichen (staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen u.a.) Entwicklungen auf dieses Ziel hin zu führen – und sich damit am Ende auch selbst überflüssig zu machen. Solange noch Klassenverhältnisse oder Überreste davon fortbestehen, werden Kräfte notwendig sein, die im Kampf um ihre Abschaffung vorangehen. Diese Kräfte zu organisieren ist die Aufgabe der Kommunistischen Partei. Um die Revolution wirklich vorantreiben zu können, müssen die Partei, der sozialistische Staat und alle anderen gesellschaftlichen Organisationen im **richtigen Verhältnis zueinander** stehen. Der sozialistische Staat wird wie oben beschrieben durch die Räte geführt, in denen die ArbeiterInnenklasse ihre Macht organisiert. Die kommunistische Partei muss in den Räten sowie in allen anderen staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen aktiv sein und ihre führende Rolle Tag für Tag durch Überzeugung der Massen der ArbeiterInnenklasse einnehmen und gewinnen. Das bedeutet, dass die Partei nicht einfach mit dem sozialistischen Staat verschmelzen darf. Wird die Parteimitgliedschaft z.B. zur entscheidenden Voraussetzung dafür, staatliche Funktionen einnehmen zu können, ist das schon ein Indiz dafür, dass in der Entwicklung des Sozialismus etwas schief läuft.

DER SOZIALISMUS – ODER: HIN UND ZURÜCK

Wir haben gesehen, dass der Sozialismus nicht das Ergebnis einer Wunschvorstellung, einer Utopie ist, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit, die aus der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft entsteht. Die ArbeiterInnenklasse ist die gesellschaftliche Kraft, die dieser historischen Notwendigkeit zur Durchsetzung verhelfen muss und wir haben in den Grundzügen betrachtet, welche politischen und wirtschaftlichen Aufgaben sie im Prozess der sozialistischen Umwälzung hat.

Eine Klarheit über diese Grundlagen des Sozialismus ist die Voraussetzung dafür, dass man konkrete revolutionäre Entwicklungen in der Geschichte und der Zukunft wissenschaftlich analysieren und einschätzen kann. Der erste Anlauf zur Errichtung des Sozialismus auf der ganzen Welt konnte von der

Kapitalistenklasse zurückgeschlagen werden. Dabei hat es eine wichtige Rolle gespielt, dass der Sozialismus eine widerspruchsvolle Übergangsform von der kapitalistischen zur klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft ist, bei der prinzipiell zwei Entwicklungsrichtungen möglich sind: Wird das Element der bewussten, auf die Masse der ProduzentInnen des gesellschaftlichen Reichtums gestützten Planung stärker oder setzen sich die „Muttermale der alten Gesellschaft“, die noch an ihm haften, letztendlich durch? Wird die Teilung der Arbeit dahingehend weiterentwickelt, dass die Klassenverhältnisse verschwinden und jedes Individuum sich allseitig entwickeln kann oder entstehen neue Klassen im Schoß der sozialistischen Produktionsverhältnisse? Wird das bürgerliche Leistungsprinzip in der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums überwunden oder setzt es sich durch? Stirbt der Staat ab oder verselbständigt er sich gegenüber der Gesellschaft?

Die bisherigen Anläufe zur Errichtung des Sozialismus in Russland, Osteuropa, China und vielen anderen Ländern waren häufig davon geprägt, dass die ArbeiterInnenmacht in diesen Ländern die gesellschaftliche Produktion überhaupt erst einmal entwickeln musste, weil der Kapitalismus sich dort vorher niemals voll durchgesetzt und diese Aufgabe erledigt hatte. Ökonomisch hingen viele dieser Länder in der Folge in einer Übergangsperiode zum Sozialismus fest, in der die sozialistischen Produktionsverhältnisse gemeinsam mit ihren technischen Voraussetzungen erst noch geschaffen werden mussten. War dies der entscheidende Grund für das Scheitern des ersten Anlaufs? Und wie ist es heute, da der Kapitalismus sich nicht nur weltweit voll durchgesetzt, sondern in allen Ländern der Welt ein bestimmtes Niveau an industrieller Produktion geschaffen hat, das jedoch von erheblichen Ungleichgewichten zwischen den verschiedenen Ländern geprägt ist? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich für die Revolution und die sozialistische Umwälzung der Produktionsverhältnisse aus der Tatsache, dass der Produktionsprozess heute insgesamt international, in globalen Produktionsketten organisiert ist? Ist ein nationaler Weg zum Sozialismus, wie ihn die Sowjetunion aus der Not ausbleibender Revolutionen in Westeuropa heraus gegangen ist, unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch möglich?

Die Perspektive des Sozialismus beinhaltet viele Fragen, welche die ArbeiterInnenklasse heute und morgen lösen wird.

Fangen wir also damit an!

WAS HEISST SOWJETMACHT?

Rede von W.I.Lenin im März 1919 (LW 29, S. 236)

Was heißt Sowjetmacht? Worin besteht das Wesen dieser neuen Staatsmacht, die man in den meisten Ländern noch nicht begreifen will oder begreifen kann? Ihr Wesen, das die Arbeiter eines jeden Landes in immer steigendem Maße anzieht, besteht darin, daß der Staat, der früher auf die eine oder die andere Art von den Reichen oder den Kapitalisten geleitet wurde, jetzt zum erstenmal, und zwar in großem Maßstab, gerade von den Klassen geleitet wird, die der Kapitalismus unterdrückte. Selbst in der demokratischsten, selbst in der freiesten Republik wird der Staat, solange die Herrschaft des Kapitals bestehenbleibt, solange Grund und Boden Privateigentum bleiben, immer von einer kleinen Minderheit geleitet, die zu neun Zehnteln aus Kapitalisten oder Reichen besteht.

Zum erstenmal in der Welt ist die Staatsmacht bei uns in Rußland so organisiert, daß nur die Arbeiter, nur die werktätigen Bauern, unter Ausschluß der Ausbeuter, Massenorganisationen bilden, die Sowjets, und diesen Sowjets ist die gesamte Staatsmacht übertragen. Das ist der Grund, weshalb das Wort „Sowjet“ jetzt überall in der Welt, wie die Vertreter der Bourgeoisie in allen Ländern Rußland auch im-

mer verleumden mögen, von den Arbeitern, von allen Werktätigen nicht nur verstanden wird, sondern bei ihnen populär ist, ihnen teuer ist. Und das ist der Grund, weshalb die Sowjetmacht, wie die Anhänger des Kommunismus in den einzelnen Ländern auch immer verfolgt werden mögen, weshalb die Sowjetmacht unvermeidlich, unausbleiblich und in nicht ferner Zukunft in der ganzen Welt siegen wird.

Wir wissen sehr gut, daß es bei der Organisation der Sowjetmacht bei uns noch viele Mängel gibt. Die Sowjetmacht ist kein wundertätiger Talisman. Sie kann nicht mit einem Schlage die Mißstände der Vergangenheit, das Analphabetentum, die kulturelle Rückständigkeit, die Folgen des barbarischen Krieges, das Erbe des räuberischen Kapitalismus beseitigen. Dafür gibt sie aber die Möglichkeit, zum Sozialismus überzugehen. Sie gibt denen, die unterdrückt wurden, die Möglichkeit, sich aufzurichten und die ganze Leitung des Staates, die ganze Leitung der Wirtschaft, die ganze Leitung der Produktion mehr und mehr in die eigenen Hände zu nehmen.

Die Sowjetmacht ist der von den Massen der Werktätigen gefundene - und daher richtige und daher siebringende - Weg zum Sozialismus.



Der Petrograder Sowjet

WEITERE GRUNDSCHULUNGEN UNTER KOMAUFBAU.ORG/BILDUNGS-MATERIAL

Website Kommunistischer Aufbau: www.kom Aufbau.org

Facebook: facebook.com/kom Aufbau

Twitter: twitter.com/kom Aufbau

Youtube: youtube.com/kommunistischer Aufbau

Impressum:

Herausgeber: Redaktionskollektiv, Verlag Leo Jogiches; V.i.S.d.P.: H. Sand, Solmsstr. 32, 60486 Frankfurt a.M.

Kontakt: info@kom Aufbau.org

PGP-Key-Fingerprint: 9A49 BFDB 1EA1 A19D E6E4 D090 6777 88 EC BE6A 4061

Eigentumsvorbehalt: Dieser Brief bleibt solange Eigentum der Absenderin bis er dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. „Zur Habe Nahme“ gilt nicht als persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Sollte ein Teil des Briefes nicht ausgehändigt werden, so ist dieser und nur dieser Teil unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung an die Absenderin zurückzusenden. Der Rest ist auszuhändigen.